

Julia Collection

Die schönsten Miniserien von CORA



*Ein königliches
Happy End*

3 Romane

CLASSICS

*Sandra Marton, Sharon Kendrick, Marion
Lennox*

JULIA COLLECTION BAND 108

IMPRESSUM

JULIA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:

CORA
Verlag Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann

Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)

Produktion: Jennifer Galka

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Zweite Neuauflage in der Reihe JULIA COLLECTION

Band 108 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2009 by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „Billionaire Prince, Pregnant Mistress“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Gudrun Bothe

Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1913

© 2009 by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „The Sheikh's Virgin Stable-Girl“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Gudrun Bothe

Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1915

© 2009 by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „The Prince's Captive Wife“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Gudrun Bothe

Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1917

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 06/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733709389

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](#)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



SANDRA MARTON

Ein königlicher Verführer

1. KAPITEL

Prinz Alexandros Karedes, zweiter in der Thronfolge des Königreichs von Aristo, war nicht dafür geschaffen, zu warten.

Geduld hatte noch nie zu seinen herausragenden Stärken gehört. Wer möchte also so ignorant sein, einen Mann wie ihn auf diese Weise unnötig herauszufordern?

Sein eigener Vater! Alexandros ließ einen resignierten Seufzer hören, während er im Vorraum zum Thronsaal wohl zum zehnten Mal – in ebenso vielen Minuten – den antiken Marmorkamin passierte. Der kleine Zeiger der vergoldeten französischen Uhr auf dem Kaminsims zeigte auf sechs.

Man hatte ihm ausgerichtet, der König erwarte ihn um fünf Uhr dreißig. Doch Aegeus war nicht gerade für seine Pünktlichkeit bekannt, selbst wenn es seine Kinder betraf.

„Eine unglückliche Angewohnheit“, nannte es Königin Tia, doch Alex, wie ihn Normalsterbliche nannten, war weniger zurückhaltend. Er kannte seinen Vater sehr gut und war überzeugt davon, dass seine chronische Unpünktlichkeit nur eine weitere subtile Methode war, jedermann daran zu erinnern, eingeschlossen seine Familie, dass er, obwohl in die Jahre gekommen, immer noch der König war.

Wahrscheinlich verlangte er auch genau aus diesem Grund, dass sein Sohn ihn hier, in diesem formellen Rahmen, aufsuchte, anstatt mit ihm in den königlichen Privatgemächern zu sprechen.

Aber so war er eben, und aus Erfahrung wusste Alex, dass es keinen Zweck hatte, das Verhalten seines Vaters zu kritisieren oder gar infrage zu stellen. Aegeus war ein mehr als kompetenter Herrscher und der Bevölkerung von Aristo ein gütiger Regent.

Nur, was seine Frau und seine Kinder betraf, verhielt er sich von jeher seltsam distanziert.

Alex war das egal. Mit sechs oder sieben Jahren hätte ihm etwas weniger Formalität und eine wie auch immer geartete Demonstration von Zuneigung sicher noch etwas bedeutet. Doch heute, mit einunddreißig, hatte er sich längst ein eigenes, sehr erfolgreiches Leben aufgebaut, vertrat das Königreich nach außen auf internationalem Parkett und genoss, als kluger Strateg und geschickter Geschäftsmann, weltweite Reputation.

Alex schaute erneut zur Uhr.

Auch wenn er die lästige Marotte seines Erzeugers hinlänglich kannte, empfand er das unsinnige Warten als irritierend. Das Meeting an sich würde nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, auch das wusste er aus Erfahrung.

Da er gerade erst von einer Geschäftsreise aus Fernost zurückkam, wollte Aegeus sicherlich wissen, ob alles wie erwartet gelaufen war und genügend wichtige neue Banken und Konsortien auf der beeindruckenden Liste von Alex' ausländischen Geschäftsverbindungen zu verzeichnen seien. An Details war er selten interessiert. Für Aegeus zählte einzig das Resultat.

Auch damit konnte Alex ausgezeichnet leben. Nur, wenn sein Vater ihn noch lange warten ließ, würde er möglicherweise zu spät zu seinem Date in die Stadt kommen.

Obwohl ... eigentlich war selbst das kein Problem.

Mit seinem neuen Ferrari konnte er die kurvigen Serpentinen, die über das steile Kliff zum Mittelmeer hinunterführten, zügig überwinden. Und sollte er das Grand Hotel später als angekündigt erreichen, erwartete er keinen Einwand oder gar eine Beschwerde.

Um seinen Mund spielte ein zynisches Lächeln.

Falsche Bescheidenheit war Alexandros Karedes völlig fremd. In allem, was sein Leben bereicherte und es angenehm machte, bewies er ein glückliches Händchen. Egal, ob es um schöne Frauen ging, rasante Autos oder Glücksspiel. Und ganz nebenbei verfügte er über ein untrügliches Gespür für geschäftlichen Erfolg, was sich in seinem ganz privaten Imperium niederschlug, das er hier in Aristo und in New York aufgebaut hatte.

Sein Lächeln verblasste. Was das Thema Frauen betraf, schien ihn sein Glück in der letzten Zeit allerdings verlassen zu haben.

Dabei mangelte es ihm wahrlich nicht an verlockenden Angeboten. Sein heutiges Date war ein internationales Top-Model, das ihm bei einem Foto-Shooting vor dem Casino aufgefallen war, als er mit dem Manager über eine geplante Erweiterung der Spielbank sprach.

Sie war einfach umwerfend attraktiv und atemberaubend sexy, und Alex ging davon aus, dass sie den heutigen Abend in seinem Stadtapartment im Bett verbringen würden ...

Und? dachte er.

Was für eine verrückte Reaktion! Eine weitere schöne Frau auf seiner Liste, eine heiße Liaison mehr, und das war alles was ihm dabei durch den Kopf ging?

Vielleicht lag es daran, dass er genau wusste, was nach dieser Nacht kam. *Sie* würde versuchen, ihren One-Night-Stand zu einer Affäre auszubauen, und *er* nach einem höflichen Weg suchen, genau das zu verhindern. Schließlich würde das Intermezzo enden, bevor es richtig angefangen hatte, wie stets.

Aber er mochte Sex ... und Frauen. Ihre weichen Körper, ihren betörenden Duft und die anregende Gesellschaft. Es war nur so, dass es ihm momentan einfach nicht gelingen wollte, sich auf eine einzige von ihnen zu konzentrieren. Nicht, dass er ein Faible für langfristige Beziehungen hegte!

Einen Monat, vielleicht zwei. Drei maximal, dann gab es nur noch eines zu tun: ein kostbares Geschenk zu schicken und weiterziehen.

Alex runzelte die Stirn.

In den letzten Wochen schien ihm nur noch das geblieben zu sein: das rastlose Weiterziehen. Was auch seinen Geschwistern nicht entgangen war. Seither neckten sie ihn mit seiner *Wanderlust*.

Natürlich mit der Betonung auf *Lust*, hatte Sebastian gesagt, während Andreas sich mit einem breiten Grinsen begnügte. Selbst Alex' Schwestern schlügen in die gleiche Kerbe. Lissa via Mail aus dem fernen Paris, und Kitty, die ihren Hang zur Melodramatik ins Feld führte, nannte ihn *ihren armen Bruder*, der einfach nicht die Liebe seines Lebens finden konnte.

Alex verzichtete weise darauf, ihr den Unterschied zwischen Liebe und Lust zu erklären. Denn Liebe war seiner Ansicht nach ein überschätztes Gefühl, das ins Reich der Mythen und Märchen gehörte. Was heutzutage allgemein als *Liebe* bezeichnet wurde, war nicht mehr als hormonelle Anziehung, und bei seinen Eltern nicht einmal das!

Ihre Ehe war aus Staatsraison und Vernunftgründen geschlossen worden. Einen großen Namen, königlichen Titel und eine Blutlinie weiterzutragen, die seit Jahrhunderten existierten, das war die Bestimmung der Mitglieder aus königlichem Geblüt.

Und genau das musste auch für Sebastian, als Thronfolger, das entscheidende Kriterium sein. Er würde sich seine Königin selbst aussuchen können – immerhin schrieb man inzwischen das einundzwanzigste Jahrhundert – aber nur aus einer mit Sorgfalt aufgestellten Liste akzeptabler junger Frauen.

Auf ihm selbst, als zweitem in der Thronlinie, lag weniger Druck, doch Alex war sich der Verantwortung seines Standes

sehr wohl bewusst und würde selbstverständlich ebenfalls nur eine standesgemäße Braut wählen.

Allerdings sollte seine Zukünftige wenigstens attraktiv sein. Was geistige Anregung und sexuelle Lust betraf, dafür gab es schließlich die Geliebte. Natürlich würde er diskret sein, um seine Frau nicht vorsätzlich zu brüskieren, aber als königliche Gattin wäre sie sich ohnehin ihrer Stellung und Aufgabe bewusst, die darin bestanden, an seiner Seite zu repräsentieren und ihm Kinder zu gebären.

Keiner von ihnen würde so naiv und unvernünftig sein, vom Ehepartner so etwas wie *Liebe* zu erwarten. Diskretion in ihren außerehelichen Affären reichte völlig.

Alex unterbrach seine nervöse Wanderung, schob die Hände frustriert in die Hosentaschen und starrte missmutig auf die Waffensammlung an der Wand über dem Kamin.

Vor vielen Jahren hatte es einmal eine Frau gegeben ...

Frau war eigentlich zu viel gesagt, ein junges Mädchen. Sie hatte ihn mit ihren Küssen, ihren Berührungen und gehauchten Versprechungen verhext und hinterher ausgelacht. Er war kaum mehr als ein Junge gewesen! Von einem Teil seines Körpers gesteuert, der nicht unbedingt mit seinem Gehirn in Verbindung stand. Doch er hatte seine Lektion gelernt und nie wieder den gleichen Fehler gemacht.

Bis zu jener Nacht vor zwei Monaten ...

Eine Nacht, in der eine Fremde in seinen Armen lag, deren Gesicht vor vermeintlicher Unschuld geradezu leuchtete. Sie bot ihm ihren weichen Mund an, öffnete ihn unter dem hungrigen Druck seiner Lippen, und die Welt um ihn herum war vergessen. Bis zum nächsten Morgen, als er erkennen musste, das alles nur eine Lüge gewesen war.

„Prinz Alexandros.“

Nein, nicht einfach nur eine Lüge! Alex presste die Kiefer zusammen, bis sie schmerzten. Betrug! Geplanter Betrug ... von der ersten Sekunde an!

„Sir? Der König und die Königin bitten Sie zu sich.“

Aber so einfach hatte er sie nicht davonkommen lassen! Anstatt sie direkt zur Rede zu stellen, tat er so, als wüsste er nichts von ihrer Infamie. Sie spielte weiter ihren Unschuldspart und er seine Rolle, indem er sie erneut zu heißem Sex verführte. Doch als sie dieses Mal erschöpft und mit seligem Lächeln an seiner Seite lag, beobachtete er kalt, wie sich ihre Augen vor Schock weiteten, als er ihr mitteilte, er wisse genau, wer und was sie sei. Und dann schickte er sie weg.

Sie hatte hoch gepokert ... und verloren. *C'est la vie!*

„Eure Hoheit? Ihre Majestäten warten ...“

In den darauffolgenden Wochen gab sich eine schier endlose Kette der attraktivsten und begehrtesten Frauen des Universums die Klinke zu seinem Apartment in die Hand. Daneben legte Alexandros Karedes endlose Meilen mit seinem nagelneuen Ferrari zurück, und noch mehr Flugmeilen im königlichen Privatjet. Von seinen Büros in New York ging es zu den Bahamas, von Virgin Island weiter nach Florida, Mexiko, und gerade eben war er aus Japan zurückgekommen.

Erfolgreiche Trips, aber das Tempo, das er dabei an den Tag gelegt und von seinen Geschäftspartnern gefordert hatte, war mörderisch gewesen. Bei Tag, mitten in der Nacht ... an Roulette-Tischen und in Pokerrunden mit unglaublich hohen Einsätzen ...

Selbst beim Sex.

Wüsste er es nicht besser, hätte man fast annehmen können, er versuche mit seiner Hetze von einem Kontinent zum anderen, einem Bett zum nächsten, die hässlichen Erinnerungen an *jene Nacht* auszulöschen, als er sich fast als Opfer einer skrupellosen Frau gefühlt hatte, die versuchte, ihn auszunutzen ...

„Sir! Der König und die Königin erwarten Sie *dringend*.“

Alex blinzelte. Galen, der Leibdiener seines Vaters, stand in steifer Pose vor ihm. Der angestrengte Ausdruck auf seinem Gesicht sagte Alex, dass er schon eine ganze Weile versucht haben musste, seine Aufmerksamkeit zu wecken.

„Danke, Galen. *Efcharisto.*“

„Geht es Ihnen gut, Sir?“

„Ja ... alles bestens. Ich bin nur ein wenig unkonzentriert.“ Alex zwang sich zu einem sorglosen Grinsen. „In der Stadt wartet eine Lady auf mich. Sie verstehen?“

Galen gestattete sich den Anflug eines Lächelns. „Ich bin sicher, die Lady wartet gern auf Sie, Sir.“ Mit einer tiefen Verbeugung trat er zurück und öffnete die Tür zum Thronsaal.

Seine Eltern waren nicht allein. Eine Handvoll Lakaien standen um seinen Vater herum, der an einem antiken Schreibtisch saß, den man unter dem Wust von Papieren kaum ausmachen konnte. Seine Mutter stand hoheitsvoll aufgerichtet auf der Thronplattform, umgeben von einem Schwarm Zofen, die auf dem Boden hockten und den Saum ihres prachtvollen Gewandes aus Samt und Brokat in Händen hielten. Sie schienen etwas abzustecken, festzupinnen oder was Frauen mit Metern und Metern dieser pompösen Stoffe sonst so veranstalteten.

Um Alex' ausdrucksvollen Mund zuckte es verdächtig.

Trotz seiner Eleganz, der einmaligen Fresken, dem unschätzbar kostbaren byzantinischen Wandbehang und der von einem Meister aus dem sechzehnten Jahrhundert kunstvoll bemalten, gewölbten Decke, ähnelte der Thronsaal mehr dem Wohnzimmer eines notorischen Messies als dem Platz, an dem sonst die äußerst formalen Empfänge des Königshauses stattfanden.

Sein Vater schaute auf. „Da bist du ja endlich!“, stellte er in einem Ton fest, als wäre er derjenige gewesen, den man

unzumutbar lange hatte warten lassen. „Na, was hältst du davon?“

Alex hob die dunklen Brauen. „Wovon?“

„Von unseren Plänen, natürlich!“ Aegeus fuhr mit der Hand über die Papierstapel auf dem Schreibtisch. „Wollen wir ein bestimmtes Thema, oder wollen wir es nicht?“

„Ein Thema wofür?“, fragte sein Sohn zurückhaltend.

Aegeus sprang auf die Füße, wobei er mit den Ärmeln seines steifen Jacketts einige Papierstapel vom Tisch fegte. „Für das große Fest zum sechzigsten Geburtstag deiner Mutter, natürlich! Wenn du dich den letzten Monat nicht Gott weiß wo herumgetrieben hättest, müsstest du jetzt nicht so dumm fragen!“

„Aegeus ...“

Automatisch schauten Vater und Sohn zur Königin, die sie beide liebevoll anlächelte. „Du weißt doch, wie bemüht Alexandros ist, die ganze Welt davon zu überzeugen, dass unser Königreich der perfekte Platz ist, Investitionen für die Zukunft zu tätigen. Und ich gehe davon aus, dass er diesmal ebenso erfolgreich darin war wie gewohnt. Ist es so, mein Lieber?“

Alex lächelte, ging zu seiner Mutter hinüber und zog ihre schmale Hand an die Lippen, weil er wegen des ausladenden Kleides nicht weiter an sie herankam.

„Ich habe dich schrecklich vermisst, Mutter.“

„Wie war deine Reise?“

„Es ist uns gelungen, eine beträchtliche Anzahl von Interessenten zu gewinnen, die jetzt alle in eine lukrative und glückliche Zukunft schauen können.“

Königin Tia lachte herzlich. „Siehst du, Aegeus? Wie ich gesagt habe!“ Dann wedelte sie ihre Zofen mit der Hand beiseite und schritt mit Hilfe ihres Sohnes die Stufen des Podests herab. „Es ist gut, dich wieder hier zu haben, Alexandros.“

„Es tut gut, wieder hier zu sein“, entgegnete er charmant und wies fragend mit dem Kopf auf die Zofen, die sich dezent in den Hintergrund zurückgezogen hatten. „Was bedeutet das alles?“

„Das habe ich dir doch eben erklärt“, mischte sich sein Vater ungeduldig ein. „Vorbereitungen für das Geburtstagsfest deiner Mutter. Ich denke, wir müssen endlich konkrete Entscheidungen bezüglich der Ausstattung und des Dekors treffen. Zum Beispiel, welche Stoffe und Farben für den Thronsaal infrage kommen, wo der offizielle Teil des Festes stattfinden wird. Habe ich nicht recht, *Gentlemen*?“

Die Lakaien nickten pflichtschuldig.

„Ich möchte nicht, dass irgendetwas übersehen wird oder dem Zufall überlassen bleibt.“ Erneut musterte Aegeus streng seine Untergebenen, die wieder eifrig nickten.

Auf Alex wirkten sie wie Truthähne, die zu Füßen des Farmers Körner aufpickten. Nur mit Mühe gelang es ihm, ein despektierliches Grinsen zu unterdrücken.

„Nun, was ist deine Meinung, Alexandros? Welches Thema sollen wir wählen? Etwas aus der Antike? Oder etwas aus der Zeit der Kreuzzüge? Oder das ottomanische Reich? All das hat einen Bezug zu unserer Vergangenheit, weißt du?“

Was für einen geschichtlichen Bezug sein Vater suchte, war ihm egal. Alex ging es einzig darum, woran seine Mutter wirklich Freude haben könnte.

„Das Thema ist doch zweitrangig. Hauptsache, es wird ein aufwändiges, prachtvolles Spektakel“, murmelte er gedehnt. „Wir wollen doch nicht, dass behauptet wird, nur die Calistans seien in der Lage, spektakuläre und glamouröse Partys zu veranstalten, oder?“

Aus den Augenwinkeln sah er, wie seine Mutter leise den Kopf schüttelte und sich ein Lächeln verbot. Die Wirkung auf seinen Vater fiel wie beabsichtigt aus. Jegliche Erwähnung

des Königshauses von Calista, das einst mit Aristo das sagenumwobenen Königreich Adamas bildete, ließ ihn die Nackenhaare aufstellen.

„Ha! Spektakulär? Glamourös sagst du?“

„Exakt.“ Alex schüttelte den Kopf. „Wohingegen ich nie diesen Tamtam um die Geburtstagsfeier der englischen Königin verstanden habe, die dagegen in einem vergleichsweise schlichten Rahmen begangen wurde, du etwa, Mutter?“

„Nein“, versicherte Königin Tia in schöner Unschuld. „All diese Reporter und Fernsehleute, und das weltweite Interesse an Elisabeth und dem englischen Königshaus. Trotz der, wie du schon sagtest, eher schlichten und doch so eleganten Feier ...“

Ihr Gatte schnaubte verächtlich. „Was ist daran so schwer zu verstehen? Entweder man kennt und schätzt die Virtuosität des Einfachen, oder nicht! Es gibt nur ein probates Thema für deine Geburtstagsfeier, Tia!“, verkündeter er mit neugewonnener Energie und schob die Papierstapel auf seinem Schreibtisch mit einer ungeduldigen Handbewegung zu Boden. „Frühlingserwachen! Ich kann es direkt bildhaft vor mir sehen ... Massen von Frühlingsblumen! Venezianische Tischwäsche in allen Schattierungen von gelb und grün. Und du, die Königin, gekleidet im gleichen blassen Rosa wie der Diamant in der Krone von Aristo ...“

Danke! formte seine Frau lautlos mit den Lippen in Richtung ihres Sohnes. Alex grinste und zwinkerte ihr vertraulich zu.

„Das hört sich nett an“, wandte sie sich dann demütig an ihren Gatten.

„Nett? Es wird einfach prachtvoll! Besonders, wenn du im Mittelpunkt stehst, geschmückt mit dem Collier, das ich extra als dein Geburtstagsgeschenk in Auftrag gegeben

habe. Obwohl, wenn man dazu vielleicht noch eine Brosche ...“

„Keine Brosche“, bremste Königin Tia seinen Elan. „Es wäre unangebracht, ein Collier *und* eine Brosche zu tragen.“

Derart kleinliche Einwände interessierten König Aegeus nicht. „Wie auch immer. Mach das mit dem Handwerker ab.“

„Der Schmuck-Designerin“, korrigierte seine Frau sanft. „So nennt sie sich.“

Sie? Alex schob die Brauen zusammen und warf seiner Mutter einen scharfen Blick zu. Er dachte an das Wochenende zurück, als ein halbes Dutzend Juweliere aus allen Teilen der Erde von seinen Eltern nach Aristo eingeladen waren. Hatte es etwa noch eine andere Frau in dieser Gruppe gegeben? Er konnte sich nur an eine erinnern.

Aber genau das hatte offensichtlich zu ihrem Plan gehört! Den Prinzen, der später seinen Einfluss zu ihren Gunsten geltend machen konnte, so zu bezaubern, dass er nur noch Augen für *sie* hatte!

Was hatte sein Vater da eben von dem Collier erzählt, das er als Geburtstagsgeschenk für seine Mutter in Auftrag geben wollte? Die Entscheidung darüber war doch bereits vor Wochen getroffen worden.

„Bist du nicht meiner Meinung, Alexandros?“

„Entschuldige, Vater. Ich war einen Moment abgelenkt.“

„Ich sagte gerade, es sei doch egal, wie diese Frau sich nennt. Designer, Künstlerin oder Handwerkerin“, wiederholte Aegeus mit einem Nicken in Richtung seiner Frau. „Sie muss in der Lage sein, die Bedeutung dieses einmaligen Auftrags zu erkennen und ... warum lungert ihr eigentlich alle noch hier herum?“, wollte der König wissen, als sein Blick auf die wartenden Lakaien und Zofen fiel. Er klatschte auffordernd in die Hände, bis die ganze Truppe aus dem Thronsaal verschwunden war. „Sie muss einfach die

Tragweite dieser immens wichtigen Aufgabe erfassen, Tia“, wiederholte er fast beschwörend.

Die Königin nickte ernst. „Ich bin sicher, sie ist dazu in der Lage.“

Aegeus seufzte. „Ich hoffe, du hast recht. Sie erschien mir doch ziemlich jung.“

Alex schaute von einem zum anderen. Das Ganze wurde immer verworren und unverständlicher. Seine Eltern hatten sich offensichtlich für eine Designerin entschieden. Auch noch für eine *junge* Designerin.

Nein. Sie konnten unmöglich über Maria Santos reden. Verdammt! Nur zu gut erinnerte er sich noch an ihren Namen. Wie könnte es auch anders sein? Kein Mann, der das Pech hatte, in die Fänge einer Hexe zu geraten, würde ihren Namen je vergessen, oder?

„Wie willst du das beurteilen können, Aegeus?“, fragte Tia amüsiert. „Wir hatten doch gar nicht das Vergnügen, sie persönlich kennenzulernen, weil sie sich an jenem Morgen wegen plötzlichen Unwohlseins entschuldigt hat. Aber natürlich lagen uns Miss Santos' Skizzen vor und ...“

Alex hatte das Gefühl, einen Fausthieb in den Magen bekommen zu haben. „Maria Santos?“, fragte er mit bemüht gleichmütiger Stimme. „Aber hast du mir nicht gesagt, ein französischer Juwelier hätte den Zuschlag erhalten?“

„So war es auch. Erst gestern hat man uns davon in Kenntnis gesetzt, dass der Eigentümer unerwartet verschieden sei und sich die Firma deshalb in der unglücklichen Position sieht, den Auftrag stornieren zu müssen.“ Tia legte eine Hand auf den Arm ihres Sohnes. „Es ist eine Entscheidung in allerletzter Minute, und Miss Santos weiß noch gar nicht, dass wir jetzt *sie* beauftragen wollen, das Collier anzufertigen.“

„Deshalb ist deine Reise nach New York auch von so außerordentlicher Wichtigkeit, mein Sohn.“

Alexandros starrte seinen Vater verständnislos an. „Was für eine Reise nach New York?“

„Du sollst die Santos-Frau treffen und sie von unserer Entscheidung unterrichten.“

Tia zupfte an Alex' Ärmel, um seine Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken. „Was dein Vater sagen will ...“, erklärte sie ruhig, „... wir möchten dich bitten, Miss Santos zu erklären, was passiert ist, und sie zu fragen, ob sie so freundlich und großzügig wäre, eine Änderung, quasi in letzter Sekunde, auch zu akzeptieren.“

Erneut ließ König Aegeus ein Schnauben hören. „Sie wird sich überschlagen, eine derartige Chance zu ergreifen!“

„Das wäre natürlich perfekt, ist aber nicht sicher“, widersprach seine Gattin sanft. „Echte Künstler sind sehr sensibel und haben empfindliche Egos. Vielleicht gefällt sich Miss Santos nicht in der Rolle als zweite Wahl.“

Am liebsten hätte Alex laut aufgelacht. Maria Santos sensibel und mit einem verletzlichen Ego ausgestattet?

„Du bist auf jeden Fall der Diplomat in der Familie“, erklärte sein Vater brüsk. „All dieses Verhandeln und Auftreten im Ausland, das du unternommen hast, um unserem Königreich eine internationale Bedeutung zu verleihen ...“

Es war das dichteste an einem Kompliment, was sein Vater je im Stande sein würde auszusprechen, aber es reichte nicht, um Alexandros zu veranlassen, Maria Santos aufzusuchen und ihr die Chance ihres Lebens zu Füßen zu legen.

„Ich wäre sehr gerne zu Diensten ...“, versicherte er absolut unaufrechtig, „... aber ich habe einige drängende Verpflichtungen hier auf der Insel. Sicher kann irgendjemand ...“

„Jemand anders kommt nicht infrage!“, entschied der König kategorisch. „Du hast deine Büros und ein Apartment

in New York. Du kennst die Stadt, ihr Tempo, den Umgangston. Du wirst mit dieser Santos-Frau fertig werden und sicherstellen, dass sie das Collier pünktlich abliefert.“

So viel zu Komplimenten von seinem Erzeuger! Kein Zweifel, dies war ein königlicher Befehl, dem sich selbst Alex nicht widersetzen konnte.

„Es gab doch noch mindestens vier bis fünf andere Designer“, versuchte er es ein letztes Mal. „Könnte nicht jemand von ihnen das Collier ...“

Der Griff der Königin auf seinem Arm verstärkte sich. „Ich habe von Anfang an Miss Santos' Entwurf favorisiert, Alex“, sagte sie leise, aber sehr eindringlich. „Natürlich stimmte ich zu, als dein Vater entschied, der französischen Firma den Auftrag zu geben, doch jetzt ...“

Alex schaute seiner Mutter in die Augen und gab sich geschlagen. Er wusste, es würde ein Leichtes sein, seinen Vater, der ebenso spontan und aufbrausend, wie seine Frau freundlich und zurückhaltend war, davon zu überzeugen, einen anderen Designer zu wählen. Doch gerade jetzt beschlich ihn wieder einmal das Gefühl, dass Königin Tia an der Seite ihres Gatten nicht das Leben führte, von dem sie einst geträumt hatte. Und wenn ein Geburtstagsgeschenk – entworfen von Maria Santos – nun einmal das war, was sie ersehnte ...

„Alexandros?“, fragte Tia weich. „Denkst du wirklich, ich mache einen Fehler?“

Rasch legte er einen Arm um die Schultern seiner Mutter und zog sie zärtlich an sich. „Ich denke, du solltest genau das bekommen, was du dir zu deinem Geburtstag wünschst.“

Tia strahlte. „Danke, mein Sohn.“

„Dank lieber mir“, brachte sich Aegeus wieder in Erinnerung und schenkte seiner Frau, was er für ein liebevolles Lächeln hielt. „Immerhin bezahle ich das Collier.“

Die Königin lachte. Sie hob sich auf die Zehenspitzen, küsste die Wange ihres Sohnes und ergriff die Hand ihres Mannes, der eifersüchtig nähergekommen war. „Ich danke euch *beiden*, wie ist das?“

„Bestens“, versicherte Alex mit schiefem Lächeln.

Und das versicherte er sich auch selbst immer wieder, während des endlos scheinenden Fluges von Aristo nach New York ...

2. KAPITEL

Alles wird gut!

Das war es, was Maria versuchte sich einzureden, während die U-Bahn rumpelnd zum Halten kam.

So müde und erschöpft, wie sie sich fühlte, störte es sie nicht einmal, dass der Mann neben ihr penetrant nach Knoblauch roch. Oder dass ihre Füße nach einem Tag in den umwerfend schicken, aber völlig laufuntauglichen Manolo-Stilettos vor Schmerzen geradezu schrien.

Davon abgesehen hatte der andauernde Nieselregen, der sich im Laufe des Tages zu einem unangenehmen Eisregen steigerte, ihre dreihundert Dollar glatt gestylte Traumfrisur von *Chez Panache* in die gewohnte, kaffeebraune Fülle wilder Locken zurückverwandelt. Und zu allem Überfluss schien sich jetzt auch noch eine Grippe anzukündigen.

Oh ja, alles würde wieder gut werden.

Und wenn nicht ... dann ...

Die Bahn ruckte, als sie anfuhr. Der Knoblauch-Mann fiel gegen Maria, die versuchte, ihr Gleichgewicht zu halten und plötzlich spürte, wie einer ihrer Absätze abbrach. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen Fluch, den eine Lady weder in Spanisch noch in Englisch hören lassen sollte, auch wenn sie beider Sprachen mächtig war.

Nicht, dass Maria sich im Moment auch nur annähernd wie eine Lady gefühlt hätte! Trotzdem beherrschte sie sich tapfer und überlegte, wie sie in der überfüllten U-Bahn, zwischen den Beinen der anderen Passagiere, ihren verlorenen Absatz wiederfinden sollte. Wie sich schnell herausstellte, ein aussichtsloses Unterfangen.

Ade *Manolo Blahniks*. Ade *Chez Panache*. Ade Designer-Schmuck von Maria Santos ...

Nein! Absolut nein! So durfte sie nicht denken. Was hatte sie gerade erst in dem Stress-Bewältigungs-Seminar gelernt? Okay, aus Geld- und Zeitmangel konnte sie nicht wirklich am Unterricht teilnehmen, hatte sich aber die Kursbeschreibung im neuen Volkshochschulkatalog aufmerksam durchgelesen ...

Im *Jetzt* leben, lautete die Parole.

Das war es. Stressreduzierung, indem man lernte, im Augenblick zu leben. Und das bedeutete ... *verflixt!*, dass sie gleich die Canal Street erreichten.

„Entschuldigung! Darf ich mal ...? Verzeihung, würden Sie mich bitte durchlassen? Achtung!“ Energisch kämpfte sich Maria zwischen ihren Mitfahrern hindurch, erreichte die Tür, als die sich gerade wieder schließen wollte, schlüpfte in letzter Sekunde durch und sprang förmlich auf den Bahnsteig. Gar kein leichtes Unterfangen mit nur einem Absatz!

Hinter ihr schlossen sich die Türen, und der Zug fuhr ab.

Die formlose Masse Mensch rollte wie eine Lawine auf die Treppen zu, und Maria ließ sich einfach mitreißen. Unzählige Stufen mit einem flachen und einem hochhackigen Schuh zu erklimmen, war ein interessantes Experiment, auf das sie allerdings gern verzichtet hätte.

Warum mussten Schuhe derart hohe Absätze haben? Und vor allem, warum musste sie sich diese Mordwerkzeuge überhaupt kaufen? Nur weil Männer dachten, dass sie gut aussahen? Nun, das taten sie wirklich. Aber in ihrem Leben gab es keinen Mann, und so, wie es schien, würde dieser Zustand wohl auch noch eine Zeit anhalten. Besonders nach dem Desaster in Aristo vor knapp zwei Monaten!

Der Prinz! Prinz der Finsternis, wie sie ihn heimlich nannte.

Allein die Erinnerung an diesen Namen ließ wieder heiße Wut in ihrem Innern aufflackern. Verdammt! Warum musste

sie nur immer wieder an ihn und jene schreckliche Nacht denken?

Sie hasste sich für das, was damals passiert war, und wahrscheinlich würde sie das ihr ganzes Leben lang tun. Doch noch viel mehr hasste sie ihn und ...

Nein, nein! Das war destruktiv und brachte sie keinen Schritt weiter.

Aristo, und die Chance auf den Job, den sie sich so sehr gewünscht und seinetwegen verloren hatte, lagen endgültig hinter ihr. Sie musste sich auf die Gegenwart konzentrieren. Und darauf, Läden wie die L'Orangerie davon zu überzeugen, ihren Designer-Schmuck zu kaufen.

Deshalb, und nur deshalb, hatte sie sich heute auf die gefährlichen High Heels gewagt und diese horrende Summe für den Friseur ausgegeben, anstatt sie in Golddraht für die neuen Ohrringe zu investieren, die sie in einer der letzten Nächte entworfen hatte. So setzte sie all ihre Hoffnungen auf das heutige Gespräch mit dem Besitzer der L'Orangerie. Und was hatte es ihr gebracht?

Gar nichts, gestand Maria sich frustriert ein und humpelte den Bürgersteig entlang, während sich der Eisregen in dichtes Schneegestöber verwandelte. Das hässliche Wetter und die Tatsache, dass es ein Freitagnachmittag war, hatte die Menschen dazu getrieben, ihre Büros früher als normal zu verlassen, trotzdem war immer noch ein reger Betrieb auf den Straßen. Aber dies war eben Manhattan.

Und weil *dies hier* Manhattan war, interessierte sich auch niemand für sie oder ihren Laufstil. Trotzdem kam Maria sich ziemlich lächerlich vor.

Immer noch besser, als wenn es *vor* ihrem Meeting in der L'Orangerie passiert wäre, versuchte sie sich zu trösten. Obwohl ... das hätte auch nichts geändert. Der Chef-Einkäufer war wenigstens so höflich gewesen, es bei der Lunch-Einladung zu belassen. Allerdings auch professionell

und aufrichtig genug, ihr schon vorher zu sagen, dass er ihre Schmuck-Kollektion nicht nehmen würde.

„Ich mag Ihre Arbeit, Miss Santos“, hatte er ihr versichert. „Sehr sogar, aber Ihr Name sagt meinen Kunden so gar nichts. Vielleicht, wenn Sie erst etwas mehr Referenzen ...?“

Mehr Referenzen? Maria schnaubte empört, während sie sich mit gesenktem Kopf um die nächste Ecke kämpfte. Wie viele brauchte sie denn noch, um endlich ernst genommen und anerkannt zu werden? Nach dem Gewinn des Caligari-Preises hatte sie schon an Tiffany, Harry Winston und Barney's verkauft! Und genau das hatte sie ihrem Lunch-Partner auch mitgeteilt. Und der sagte, er wisse das, doch im Vergleich zu Paloma Picasso oder Elsa Peretti sei ihr Name in gewissen Kreisen eben doch nicht so geläufig, *n'est-ce pas?*

An diesem Punkt musste sie sich geschlagen geben.

Gut, vielleicht hatte sie nicht *die* Menge an Kostbarkeiten in ihrem Musterkoffer, und ihre Kunden buchten nicht gleich ganze Anzeigenseiten in der New York Times und teuren Hochglanzmagazinen. Was aber noch lange nicht hieß, dass sie *keinen* Namen hatte!

Nur musste sie einen Weg finden, ihre Entwürfe an die richtige Adresse zu verkaufen. Außerdem waren die Schmuckstücke, die sie designed hatte, auf jeden Fall beeindruckender und echter, als der aufgesetzte französische Akzent ihres Verhandlungspartners, der seine Brooklyner Herkunft nicht wirklich übertünchen konnte. Fast hätte Maria ihm das auch gesagt. Glücklicherweise hatte sich ihre Vernunft eingeschaltet und ihr geraten, etwas von ihrem Caesar's Salad zu kosten und zu schweigen.

Sie konnte es sich nicht leisten, einen Schmuckeinkäufer seines Formates zu beleidigen. Die Welt, in die Maria sich unbedingt Eintritt verschaffen wollte, war sehr klein und lebte sozusagen von Klatsch und Tratsch.

Außerdem hatte der Mann ja recht.

Bei ihren bisherigen Verkäufen hatten stets auch Glück und Zufall Pate gestanden. Wer weiß, ob das so bleiben würde und sie überhaupt je wieder ein Stück veräußern konnte. Den Aristo-Auftrag in den Sand gesetzt zu haben war jedenfalls ein enormer Rückschlag!

Was wäre das für eine Referenz, hätte sie ihrer Visitenkarte eine dezente Zeile hinzufügen können, die besagte ... *unter anderem tätig für Ihre Majestäten, König Aegeus und Königin Tia von Aristo* ...

Doch diese Chance hatte sie vertan.

Oder, besser gesagt, die hatte ihr ein Mann genommen, der sie zunächst verführt und dann wie eine Zwanzig-Dollar-Hure aus seinem Bett vertrieben hatte!

„Hör sofort auf damit!“, schimpfte sie laut mit sich selbst. Was hatte es für einen Sinn, immer wieder nach hinten zu schauen?

Als Maria endlich vor ihrem Haus stand, stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Natürlich war es nicht *ihr* Haus, sondern das Gebäude, in dem sie lebte und arbeitete. Sie hatte hier ein Loft gemietet, das ihr wenig Komfort zum Wohnen, aber viel Platz zum Arbeiten bot. Wenn sie überhaupt weiterarbeiten konnte!

Tatsache war, dass ihr die Schulden langsam über den Kopf wuchsen. Die Miete war unglaublich hoch, und die Materialkosten für ihre Designerstücke nicht weniger. Dazu beschäftigte sie noch einen Angestellten, Joaquin, den sie wöchentlich auszahlte.

Und ein passendes Geschenk für eine Königin zu entwerfen, hatte nicht nur Stunden über Stunden gekostet, sondern an Material bereits in der Entwurfsphase einen Batzen Geld verschlungen.

Maria hatte lange überlegt und dann alles auf eine Karte gesetzt. Sie nahm einen Kredit auf, um Miete, Rechnungen

und alles andere bezahlen zu können, schob alle laufenden Projekte zur Seite und konzentrierte sich nur auf das Schmuckstück für den Wettbewerb, an dem nur die Besten der Besten teilnahmen.

Alles umsonst!

Dabei war sie eine der Finalistinnen gewesen. Die letzten sechs wurden nach Aristo eingeladen, wo der Gewinner in einer feierlichen Zeremonie bekannt gegeben werden sollte. Und dann verspielte sie die einmalige Chance auf die Lorbeerren in einer einzigen Nacht! Nur wenige Stunden waren es gewesen, in denen all ihre Träume und Hoffnungen ausgelöscht wurden, und sie bis aufs Blut gedemütigt zurückblieb.

Doch wenn Maria sich gegenüber ehrlich war, trug nicht der Mann, der sie verführte, sondern ganz allein sie die Schuld daran. Zur Hölle mit Liebesgeflüster im Kerzenschein! Prinz Alexandros hatte ihr nur bewiesen, was sie instinktiv schon lange wusste. Alles, was Männer von Frauen wollten, war Sex. Und dass ausgerechnet sie diese kalte Wahrheit vergessen und einem Moment der Schwäche nachgegeben hatte, war unverzeihlich.

Sobald ein Mann dich erst mal in seinem Bett hat, bist du für ihn nicht länger interessant. Sein Eroberertrieb ist gestillt, ebenso wie seine körperliche Begierde, dachte Maria nicht zum ersten Mal.

Und wenn dann auch noch etwas Unvorhergesehenes passierte, wie in diesem Fall der Umstand, dass er ein Prinz und sie eine Finalistin im Wettbewerb um das Geburtstagsgeschenk seine Mutter war, dann avancierte plötzlich *sie* zur heimtückischen Verführerin, während *er* sich in der Rolle des unschuldigen Opfers sah!

Marias Vater hatte ihrer Mutter die Schuld gegeben, und Prinz Alexandros ihr ...

„Verdammte Schuhe!“, schimpfte Maria, klimperte die aufsteigenden Tränen weg, bückte sich und nahm ihren verunglückten Schuh und seinen Gefährten einfach in die Hand, ehe sie auf Nylonstrümpfen versuchte, die letzten Meter des vereisten und inzwischen überschneiten Gehwegs zu bewältigen.

Als sie endlich die Haustür erreichte, wurde die von innen aufgerissen, und Maria wäre fast mit Joaquin zusammengestoßen. Er strahlte sie an, wurde aber schlagartig ernst, als sein Blick auf ihre bloßen Füße fiel.

„Maria? ¿Quál es la materia? ¿Por qué está usted descalzo en este tiempo?“

Maria zwang sich zu einem Lächeln. „Alles in Ordnung, Joaquin. Ich habe nur einen Absatz verloren, das ist alles“, versuchte sie ihn zu beruhigen und trat an ihm vorbei ins Haus. „Ich dachte, du wärst schon längst weg.“

Hinter ihr fiel die Tür ins Schloss. Ohne sich umzuschauen, marschierte sie die Treppe hoch, Joaquin folgte ihr dicht auf den Fersen. Es gab zwar auch einen Aufzug im Haus, doch der war so oft außer Betrieb, dass Maria lieber gleich zu Fuß ging.

„Ich bin immer noch hier, wie du sehen kannst. Ich habe auf dich gewartet, in der Hoffnung auf frohe Botschaften.“

Maria nickte nur, ohne etwas zu sagen. Als sie das dritte Stockwerk erreichten, öffnete sie die Tür zum Loft und humpelte über das alte abgenutzte Parkett in Richtung der großen Fenster, die fast bis zum Boden reichten. Unterwegs ließ sie ihre Tasche auf einen Hocker und die nassen Schuhe einfach zu Boden fallen.

Vor der Fensterfront, hinter der unablässig dicke weiße Flocken vom Himmel fielen, wandte sie sich müde um. „Das ist sehr nett von dir.“

„Es ist nicht gut gelaufen“, stellte er mit einer Spur Resignation in der Stimme fest.

Maria seufzte und ließ den durchweichten Mantel von den Schultern gleiten. Sie hätte jetzt lügen können, doch dafür kannten Joaquin und sie sich zu lange und zu gut. Immerhin waren sie als Nachbarskinder in einem der maroden Häuser inmitten der Bronx aufgewachsen, einem Platz, an den die wenigsten Menschen dachten, wenn sie von New York sprachen. Joaquin und seine Familie stammten aus Puerto Rico, und er ersetzte Maria den Bruder, den sie nie hatte. Inzwischen arbeitete er über fünf Jahre für sie.

„Maria ...?“, hakte er sanft nach, und sie seufzte erneut.

„Es hat nicht geklappt.“

„Oh, das tut mir sehr leid. Was ist passiert? Ich dachte, diese Franzosen hätten Geschmack.“

Maria schnaubte. „Er ist ja nicht einmal Franzose! Außerdem behauptet er, meine Entwürfe zu mögen, aber ...“

„Aber?“

„Ach, ich soll mich wieder bei ihm melden, sobald mein Name bekannter ist.“

„Wenn es so weit ist, brauchst du ihn nicht mehr.“

Maria lachte. „Gut, dass du verheiratet bist, sonst könnte ich noch auf schräge Ideen kommen“, zog sie ihn auf und erntete dafür ein breites Grinsen. Es war so etwas wie ein alter Witz zwischen ihnen, und beide wussten sie, dass es keinerlei Bedeutung hatte. Ebenso wie Joaquins Frau es wusste, die Marias beste Freundin war.

„Ich werde es Sela mit deinen besten Grüßen ausrichten“, versprach er todernst.

„Und sag ihr auch, wie sehr ich mich auf das Dinner Samstagabend freue.“

„Das werde ich“, versicherte Joaquin und schob die Hände in die Taschen seines Parkas. „Ich habe die neuen Wachsabdrücke auf der Werkbank liegen lassen.“

„Danke.“

„FedEx hat die bestellten Opale geliefert. Sie liegen im Safe.“

„Nochmals vielen Dank.“

Joaquin zögerte. „Da ist noch ein Brief von der Bank gekommen ... ein Einschreiben.“

„Das war doch zu erwarten!“, gab Maria scharf zurück, riss sich aber sofort wieder zusammen. „Entschuldige“, murmelte sie reuig und legte leicht eine Hand auf Joaquins Arm. „Schlechte Nachrichten sind noch lange kein Grund, den Überbringer zu killen, oder?“, versuchte sie es mit Galgenhumor.

„Vielleicht änderst du deine Meinung noch, wenn ich dir sage, dass deine Mutter angerufen hat.“ Das kam im gleichen scherhaften Ton, doch beide wussten sie, dass einem Anruf von Luz Santos immer ein unangenehmer Beigeschmack anhaftete. Das Leben von Marias Mutter war nicht gut gelaufen, wofür sie allein ihre Tochter verantwortlich machte. Sie zu bekommen, hatte angeblich ihre Träume zerstört und ihre Pläne vernichtet, wie immer diese auch ausgesehen haben mochten.

Nicht, dass sie es bereute, Maria zur Welt gebracht zu haben. Oh nein! Für ihr einziges Kind hatte sie jedes Opfer auf sich genommen. Wenn das undankbare Mädchen nur endlich aufhören wollte, mit Flitterkram herumzuspielen und sich einen anständigen Job suchen würde!

„Hat sie gesagt, worum es geht?“

„Ihr Rücken bringt sie um, sie hat eine Magenverstimmung, und der Arzt ist ihr keine große Hilfe“, zählte Joquin lakonisch auf. „Ach ja, und Mrs. Ferraras Tochter hat promoviert.“

Maria nickte. „Natürlich.“

„Ebenso wie deine Cousine Angela ...“

„Nicht schon wieder!“

„Doch.“

Plötzlich war ihr alles zu viel. Der vertane Tag, die bittere Enttäuschung, die Mahnung der Bank, die beginnende Grippe und dann noch der Anruf ihrer Mutter. Ohne dass sie es wollte, entschlüpfte Maria ein kleiner Klagelaut. Sofort zog Joaquin sie an sich.

„Hör zu, Maria. Ich habe eine Idee. Du kommst einfach mit mir nach Hause. Du weißt, wie sehr Sela sich freuen würde, dich zu sehen. Es gibt heute Chili zum Abendbrot. Wann hast du überhaupt das letzte Mal etwas derart Köstliches gegessen, hmm?“

Maria machte sich los, lächelte wässrig und zupfte Joaquins Schal zurecht, den sie mit ihren Tränen benetzt hatte.

„Geh nach Hause zu deiner Frau“, sagte sie sanft.

„Wenn es irgendetwas gibt, womit Sela und ich dir helfen ...“

„Ich weiß.“

„Hättest du nur diesen Wettbewerb gewonnen! Ich kann immer noch nicht verstehen, warum ...“

„Lass gut sein“, stoppte sie ihn mit rauer Stimme. Sie wusste warum, aber das konnte sie selbst einem so guten Freund wie Joaquin nicht anvertrauen. „Du wirst schon sehen, alles wird gut ...“

„*De su boca al oído di Dios!*“

Von ihrem Mund in Gottes Ohr, das brachte Maria erneut zum Lächeln. „Geh endlich heim, *mi amigo*.“

„Sela wird mit mir schimpfen, wenn sie hört, in was für einem Zustand ich dich hier allein gelassen habe.“

„Sag Sela, dass ich sie liebe, aber immer noch dein Boss bin. Und jetzt ab mit dir.“

Joaquin grinste. „*Ja, Boss*“, gab er zackig zurück und küsstete sie auf die Stirn.

Sie schaute ihm nach, als er das Loft verließ. Die Tür fiel hinter ihm zu, und Maria schauderte. Es war bitter kalt in

dem riesigen Raum. Weder die hohe Decke noch die einfach verglaste Fensterfront oder der altersschwache Radiator trugen dazu bei, aus diesem Eiskeller ein kuscheliges Heim werden zu lassen.

Maria hatte das Gefühl, ein Luftzug streife sie, und als sie zum Fenster schaute, sah sie, dass dort ganz langsam fantasievolle Eisblumen wuchsen. Sie hauchte die zarten Gebilde an und rieb mit dem Zeigefinger ein Guckloch frei ...

Was hatte denn dieser protzige Schlitten vor ihrer Haustür zu suchen? Eine riesige dunkle Limousine. So gut kannte sie sich in Automarken zwar nicht aus, aber in Lower Manhattan waren Marken wie Rolls-Royce oder Mercedes eher weniger vertreten.

Sie schüttelte langsam den Kopf.

Wahrscheinlich wieder mal ein Immobilienmakler, der das Terrain sondieren will, dachte sie bei sich. Die tauchten nämlich so regelmäßig wie die Ratten in dieser Straße auf. Ein sicheres Anzeichen dafür, dass die Gegend bald zu teuer für Leute wie sie sein würde.

Als Geste ihrer Frustration streckte Maria dem fremden Luxusgefährt die Zunge raus und zog sich dann mit einem nervösen Kichern vom Fenster zurück. Ob es möglich war, dass sie langsam überschnappte? Wie auch immer. Auf eine geheimnisvolle Weise hatte diese kleine Albernheit richtig befreiend gewirkt.

Alex, der im Fond der Bentley-Limousine saß und zu den schwach beleuchteten Fenstern emporstarrte, blinzelte überrascht.

Hatte diese Santos-Frau ihm etwa gerade die Zunge herausgestreckt? Unsinn! Warum sollte sie das tun? Sie konnte ihn ganz sicher nicht einmal sehen. Es war dunkel, und die Fenster der Limousine schwarz getönt.